

Am Abend mancher Tage

**Eine musikalische Unterhaltung
zwischen Manuel Schmid & Band
und Joachim Krause**

Für die Nachlese:

**Die Texte aller gespielten Lieder
und einiger Plaudereien von JK**

Das gesamte Angebot der „Schönbergerer Blätter“ finden Sie unter:
<http://www.krause-schoenberg.de/materialversand.html>

Am Abend mancher Tage

Eine musikalische Unterhaltung zwischen Manuel Schmid und Joachim Krause

Das Programm bietet mancherlei musikalische und textliche Leckerbissen:

Ostrock vom Feinsten – es erklingen unvergessliche Titel von Lift, Karat, Veronika Fischer, Karussell u. a.

Hörproben aus einer CD → **HIER**:

http://www.youtube.com/watch?v=zGzRsYgZPKw&feature=emb_title

Neben viel Musik erleben wir ein Gespräch zwischen zwei Generationen, die das Lebensgefühl von damals verbindet und inspiriert.



Joachim Krause, inzwischen 76 Lenze alt, erzählt davon, wie er dazu kam, in den 1970er Jahren Texte für Rockgruppen zu schreiben (Lift, Panta Rhei, Horst Krüger, Klaus Lenz usw.), in welcher Situation seine Texte entstanden, er berichtet von Zensur und Widerstand in der DDR-Kulturpolitik und über seine Begegnung mit wichtigen Vertretern der damaligen Rockmusik-Szene wie Gerhard Zachar, Franz Bartzsch, Veronica Fischer, Kurt Demmler oder Herbert Dreilich.

Manuel Schmid (Keyboard und Gesang), 39 Jahre jung, und seine Kollegen **Marek Arnold** (Saxophon, Klarinette, Keyboard) und **Ekkehard Dreßler** (Schlagwerk, rechts) bringen die Musik von damals – hörenswerte Rock- und Pop-„Klassiker“ aus den 1970er und 1980er Jahren in der DDR – in adäquaten Arrangements erfrischend neu zum Klingen. Zusätzlich spielen sie auch einige aktuelle eigene Titel und zeigen damit, dass sie das „Erbe der Alten“ erfolgreich angetreten haben und den Staffelstab weitertragen.



Dauer des Programms:
etwa 2 Stunden (mit Pause)

Kontakte und weitere Informationen:

Manuel Schmid:
0173-1735635, <booking@manuel-schmid.com>

<https://manuel-schmid.com>

Joachim Krause:
03764-3140, <krause.schoenberg@t-online.de>

Im Folgenden werden die Lied-Texte der Titel abgedruckt, die normalerweise in unserem Programm erklingen.

Worte sind wie Bilder

mein herz ist bei dir
am pfad der leidenschaft
und bist du auch nicht hier
schaff' ich's aus eigner kraft?

meine wege hin zu dir
sind steinig und voll sehnsucht
und reichst du die hand mir
ergreif' ich voller angst die flucht?

worte sind wie bilder
reich an leben, reich an farbe
doch weiß ich ganz genau
ich geh' meinen weg alleine
jetzt und hier

du stellst mich vor die wahl
dir zu folgen oder abzuseh'n
mit klaren worten zu versteh'n
mit allen sinnen weit zu seh'n

ab und zu siehst du die welt
durch ein milchglas voller zweifel
doch verdeckt der schnee die zeit
fang an in dir zu sein

worte sind wie bilder ...

leidenschaft macht dich verletzbar
nimmt dir deine kraft
doch gibt sie dir worte, bilder
lass die seele baumeln tief in ihr

Komp. und Text: Manuel Schmid

Komm heraus

Des Tages erste Stunde
ist g'rad mit mir erwacht,
ich seh' ins Grau der Fenster,
da ist nicht Tag noch Nacht.
Im Nebel aus Gedanken
bricht scheu das Licht herauf,
ein Bündel klarer Strahlen
reißt alle Himmel auf.

Komm heraus, Bruder, wach auf,
jetzt beginnt deine Zeit!
Welch ein Tag !
wach auf, komm heraus!

Ein Ball aus Glut und Feuer
schwimmt aus dem Nebelmeer,
und Wolkenschiffe jagen
der Sehnsucht hinterher.
Ringsum erwachen Farben.
So jung war nie die Welt.
Dort kann nichts dunkel bleiben,
wohin dies Feuer fällt.
Komm heraus ...

Der neue Tag ist offen
wie Kinderaugen sind,
und Vogelschwingen tragen
ein neues Lied im Wind.
Komm heraus ...

*Komp.: Wolfgang Scheffler,
Text: Joachim Krause,
LIFT mit Werther Lohse 1980*

Leben, nur wieder leben

woher nur kommt oft
diese traurigkeit im haus
und draußen lacht
der sonnenschein
man geht ans fenster
und die sehnsucht zieht hinaus
man schaut ihr nach und ist allein

ohne den, den man so liebte
und der einem einst genügte
ohne den, den man im herzen
nicht mehr haben kann

leben, nur wieder leben
im fluss der möglichkeiten
und nicht daneben leben
noch mal von vorne an

wenn es auf diesem wege
doch nicht weitergeht

ohne den, den man so liebte ...

lang vorbei die schauer
von einer zärtlichkeit
lang vorbei der glanz
in unserm blick
nichts ist von dauer
jedes ding hat seine zeit
sagst du doch: ich will sie zurück

auch ohne den,
den man so sehr liebte ...

Komp.: Manuel Schmid, Text: Kurt Demmler

Komm doch einfach mit

Macht ein Tag dich müde,
weil dir nichts gelingt –
lass dich bloß nicht schaffen:
hilf dir mit Musik,
die dich heiß macht,
bis die Erde schwingt,
lässt dich einfach nicht mehr los,
trägt dich fort,
immer weiter ...
komm doch einfach mit!

Tief in deinen Träumen –
ein paar Melodien,
wenn es dich gepackt hat,
kannst du nicht mehr flieh'n,
und der Rhythmus,
der dein Leben treibt
lässt dich einfach nicht mehr los,
trägt dich fort,
immer weiter ...
komm doch einfach mit! ...

Komm doch mit hinüber,
drüben spielt die Band,
und da ist ein Feuer,
das dich fast verbrennt,
dieses Feuer,
das dich weiter treibt,
lässt dich einfach nicht mehr los,
trägt dich fort,
immer weiter ...
komm doch einfach mit! ...

*Komp.: Franz Bartzsch,
Text: Joachim Krause
LIFT 1973*



Veronika
Fischer

Auf der Wiese

Auf Der Wiese haben wir gelegen
und wir haben Gras gekaut.
Folgen wollt' er mir auf allen Wegen.
Blumen hat er mir geklaut.

Montag hat er mir das Haar gekämmt.
Dienstag gingen wir ins Kino.
Mittwoch hab' ich ihm was vorgeflennt,
denn wir hatten nur „Casino“.
Und den Donnerstag, den ganzen,
blieben wir in unserm Bett.
Und den Freitag war'n wir tanzen.
Wenn ich nur den Freitag hätt'.
Samstag sagte er mir in die Ohren,
dass er mich wie irre liebt.
Und er hätte sicher auch geschworen,
dass es keine andre gibt.

Auf Der Wiese haben wir gelegen
und wir haben Gras gekaut.
Folgen wollt' er mir auf allen Wegen.
Blumen hat er mir geklaut.

Sonntag ist er fortgegangen,
ist für immer mir entwischt.
Ach, ich hätt' ihn aufgehangen,
hätte ich ihn bloß erwischt.
Samstag sagte er mir in die Ohren,
Dass er mich wie irre liebt.
Und er hätte sicher auch geschworen,
dass es keine andre gibt.
Auf Der Wiese habe ich gelegen
und ich habe Gras gekaut.
Folgen trage ich auf allen Wegen.
Blumen klau'n ...
hab' ich mich nicht getraut.

*Komp.: Franz Bartzsch
Text: Bettina Wegner
Veronika Fischer & Band*



Franz Bartzsch

Wenn

Wenn ein Tag gut war,
muss etwas neu sein danach.

Wenn du allein stehst,
darf deine Meinung nicht sterben.

Auch wenn du laut sprichst,
wird eine Lüge nicht wahr.

Wenn jemand NEIN sagt,
den frage nach seinem Plan.

Wenn etwas lang schon geht,
kannst du es trotzdem noch ändern.

Wenn du verstehen willst,
dann lerne Fragen zu stellen.

Wenn du nur redest,
bekommt dein Traum kein Gesicht.

*Komp.: Jürgen Heinrich,
Text: Joachim Krause, LIFT 1973*

Über mich

Hab viel gesehen
manches nicht verstanden
doch weiß ich täglich mehr

Stand an vielen Türen
hatte keinen Mut
doch ging ich wieder hin

Hab viel versprochen
manches nicht gehalten
jetzt denk ich vor dem Wort

Hab viel genommen
wenig nur gegeben
doch fing ich grad erst an

Kannte viele Worte
die andre gerne hören
jetzt sag ich, wer ich bin

Hab viel begonnen
manches nicht beendet
doch ich hab was getan

*Komp.: Herbert Dreilich,
Text: Joachim Krause,
PANTA RHEI mit Herbert Dreilich 1973*



Herbert Dreilich

Wie ein Fischlein unter'm Eis

Wenn ich nicht mehr weiß,
was richtig ist
und ich rutsch' herum in meinen Schuh'n.
Jeder sagt mir irgendwas,
was wichtig ist. (Yeah)
Was ist zu tun?

Wenn ich seh',
wie alles Leben sich vergnügt
und nichts von den nahen Wüsten weiß.
Fühl ich mich, derweil
sich Welt ums Leben lügt.
Wie ein Fischlein unter'm Eis.

So als wenn ich nicht dazu gehör',
so als ob ich nicht mit ihnen reis'.
So als wäre ich in allem nicht mehr,
als ein Fischlein unter'm Eis.

Wenn der Lehrer
und der Pastor sich
um mich reißen und dabei nicht ruh'n.
Und ein jeder sagt,
er wäre gut für mich. (Yeah)
Was ist zu tun?

Wenn es eine Liebe
für die Seele gibt,
und der Leib liebt eine and're heiß.
Häng' ich da
und bin auf einmal ungeliebt.
Wie ein Fischlein unter'm Eis.

So, als wenn ich nicht dazu gehör ...

*Komp.: Jochen Hohl,
Text: Kurt Demmler
Karussell*

Nach Süden

Als ich ein Kind noch war,
da war mir gar nicht klar,
wohin die Vögel geh'n,
wenn kalt schon die Winde weh'n.

Der Vater lachte leis,
die flieh'n vor Schnee und Eis,
die zieh'n nach Süden,
um immer die Sonne zu seh'n.

Nach Süden, nach Süden
wollte ich fliegen,
das war mein allerschönster Traum.
Hinter dem Hügel
wuchsen mir Flügel,
um vor dem Winter abzuhau'n -
abzuhau'n.

Und heimlich in der Nacht
hab ich mich aufgemacht,
wollte nach Süden geh'n,
um immer die Sonne zu seh'n.

So lief ich querfeldein,
wohl über Stock und Stein,
doch gar nicht weit hinter'm Haus,
da fiel schon der erste Schnee.

Nach Süden, nach Süden ...

*Komp.: Wolfgang Scheffler,
Text: Henry Pacholski
LIFT 1978*



Henry Pacholski

Niemals mehr

(zum Tod von Henry Pacholski und Gerhard Zachar 1978)

Fort, fort - für immer fort.
Irgendwo, mitten auf der Tour
schrie er sein letztes Wort
und es blieb steh'n die Armbanduhr.

Ruh'los gemüht, geschafft,
keine Pause je gewagt.
Leben aus letzter Kraft,
doch das leichte Leben blieb vertagt.

Niemals mehr,
niemals mehr zurück
aus jenem fernen Sternenland.
Nie mehr her
in das Erdenglück
an eine warme gute Hand.

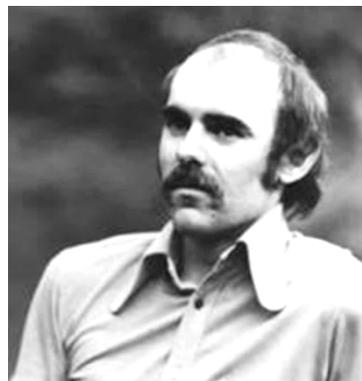
Blieb die Frau, das Kind,
blieb ein Haus, bezogen im selben Jahr.
Ein Drachen blieb im Wind
als die Schnur zerriss, an der er war.

Niemals mehr ...

Als ich den Kranz trug hin,
dass ich ihm die letzte Ehre geb',
stach es mir in den Sinn,
ob ich nicht zu sehr auf Zukunft leb' ...

Niemals mehr ...

*Komp.: Franz Bartzsch,
Text: Kurt Demmler,
Gesang: Veronika Fischer*



Gerhard Zachar,
Leiter der Gruppe LIFT bis 1978

Am Abend mancher Tage

Am Abend mancher Tage –
da stimmt die Welt nicht mehr:
Irgend etwas ist zerbrochen,
wiegt so schwer.
Und man kann das nicht begreifen,
will nichts mehr seh'n –
und doch muss man weitergeh'n.

Am Abend mancher Tage –
da wirft man alles hin.
Nun scheint alles, was gewesen,
ohne Sinn.
Und man lässt sich einfach treiben,
starrt an die Wand.
Nirgendwo ist festes Land.

Gib nicht auf,
denn das kriegst du wieder hin!
Eine Tür schlug zu,
doch schon morgen
wirst du weiter seh'n ...

Manchmal ist eine Liebe
erfroren über Nacht.
Manchmal will man hin zur Sonne –
und stürzt ab.
Manchmal steht man ganz allein da,
ringsum ist Eis,
alles dreht sich nur im Kreis.

Gib nicht auf...

Am Abend mancher Tage –
da stimmt die Welt nicht mehr:
Irgend etwas ist zerbrochen,
wiegt so schwer.
Und man kann das nicht begreifen,
will nichts mehr seh'n –
und doch muss man weitergeh'n
... und man lässt sich einfach treiben,
will nichts mehr seh'n,
und doch wird man weitergeh'n ...

*Komp.: Wolfgang Scheffler,
Text: Joachim Krause,
LIFT 1979*

Märchenland

Land, fast vergessen -
drei Meilen hinter der Zeit -
Frag' deine Träume –
schick' sie weit.

Land voller Hoffnung -
der Schwache muss klüger sein,
um sich vom Unrecht
zu befrei'n.

Lass' deinem Mut freien Lauf,
Schöpf' neue Kraft, geh bergauf.
Wer nicht mehr träumt,
gibt sich auf.

Land voller Sehnsucht -
wer Leben gewinnen will,
setze sein Leben auch auf's Spiel

Lass' deinem Mut freien Lauf ...

Land voller Zweifel -
im Spiegel frag' deinen Blick:
Wirft er die Wahrheit
dir zurück?

Land, nie vergessen -
drei Meilen hinter der Zeit -
Frag' deine Träume –
schick' sie weit
... ins Märchenland.

*Komp.: Wolfgang Scheffler /
Michael Schiemann,
Text: Joachim Krause,
LIFT 1979*



Joachim Krause 1968
(damals Bassgitarre, Gesang, Komposition)

Das Ende vom Lied

Das Ende vom Lied
was auch geschieht
ich glaube an das Gute
und dass es siegt

Zuallerletzt
wird oft unterschätzt
schmachtet es auch
im Walfischbauch
auf unbekannter Route ...

Sieht's auch am Anfang so aus
als käme man da nicht mehr heil heraus
der Mut darf nicht sinken
der Mut ist die Kraft
und gegen das Leiden
schützt nur Leidenschaft

Das Ende vom Lied ...

*Komp.: Marek Arnold,
Manuel Schmid,
Text: Kurt Demmler*

Wind trägt alle Worte fort

Wind trägt alle Worte fort
umsonst gesprochen jedes Wort
und ich seh': du hörst mich nicht
zugefror'n bleibt dein Gesicht

Worte, Worte wärmen nicht
wenn man in den Wind sie spricht

Wind trägt alle Worte fort
umsonst gesprochen jedes Wort
ich rede ohne Aufenthalt
deine Augen bleiben kalt.

Worte, Worte wärmen nicht
wenn man in den Wind sie spricht

Doch als ich ermüdet schwieg
Schweigen stieg auf und blieb
Schweigen trägt der Wind nicht fort
Denn es wiegt schwerer als jedes Wort.

Es legt meinen Arm um dich,
warm wird es um dich und mich.

*Komp.: Franz Bartsch,
Text: Kurt Demmler,
LIFT 1973*



Kurt Demmler

Sommernacht

Wenn die Abendbilder schwinden,
Nebel zieh'n mit lauen Winden,
sinkt hinab Tagesmacht,
steigt aus den Wiesen die Nacht.

Wälder hüllen sich in Schweigen,
und die stolzen Farben neigen
tief ihr Haupt, geh'n zur Ruh'.
Nacht zieht den Vorhang zu.

Und sie hält für Nachbars Garten,
wo die süßen Früchte warten,
Mut genug, Dunkelheit
und hundert Schlüssel bereit.

Sommernacht, diese Nacht,
gibt jedem Traum seine Zeit.
Und sie leiht uns ihr Kleid
zu jeder Heimlichkeit.

Und ich streife wie im Fieber
über deine heißen Glieder.
Leib in Leib, Hand in Hand.
Bis wir zu Asche gebrannt.

Fällt der Mond in ihren Teich,
wird in ihrem Schattenreich
jede Frau katzengrau.
Königin bis in den Tau.

Sommernacht ...

Und sie gibt
dem, der liebt,
Zeit und Geborgenheit.

*Komp.: Wolfgang Scheffler,
Text: Henry Pacholski
LIFT 1978*

Einige Texte, die in der Veranstaltung „Am Abend mancher Tage“ gelesen werden

Sie stammen zum größten Teil aus dem **Buch „Am Abend mancher Tage“** von Joachim Krause (nähere Angaben siehe letzte Seite)

(Seite 95)

Schnellkurs für Gitarre – fit in drei Minuten

Die Musik, die uns vom Hocker riss, konnten wir viel zu selten hören. Tonbandgeräte waren unerreichbar teuer, Platten gab es nur im Westen. Da blieb nur die Möglichkeit, stundenlang am Radio zu sitzen und zu kurbeln und zu warten, ob im Knarren und Auf- und-ab-Schwellen des Empfangs (Mittelwelle!) irgendwann drei Minuten Glück zu erhaschen waren.

Ein älterer Mitschüler konnte Gitarre spielen, und das hatte mich sehr beeindruckt. Also kaufte ich mir auch – für 70 Mark Ost – eine einfache Holzgitarre. Damit es mehr „schepperte“, zog ich Stahlsaiten auf, und weil ich gesehen hatte, dass Gitarristen etwas in der Hand hatten beim Anschlagen, malträtierte ich die Gitarre mit einem Fünf-Pfennig-Stück zwischen Daumen und Zeigefinger. Ich hatte ein dünnes Heft erstanden, in dem einige Griffe auf der Gitarre vorgestellt waren. Und dann ging's zur Sache: autodidaktischer Schnellunterricht live! Das lief so: Im Radio wurde ein Lied angesagt, das ich gern mitspielen können wollte. Während der ersten Strophe war Zeit, die Gitarre auf die richtige Tonlage zu bringen, in der zweiten Strophe konnte ich versuchen, intuitiv aus meinem begrenzten Repertoire an Griffen die zu diesem Stück passenden auszuwählen, und die Begleitung bei der dritten und letzten Strophe ging dann meist schon ganz leidlich. Das war eine harte Schule für Gehör und Spiel-Technik, aber das gute Gefühl („ich kann's“!) wog mehr als die Schmerzen und Schwierigkeiten an den Fingerkuppen. Das heftige Draufhauen – die Musik sollte ja laut sein – bekam den zarten Saiten nicht immer, mancher Draht riss, und weil ich mir monatelang keine neue E-Saite kaufen konnte, habe ich eben meinen Grundkurs auf einer fünf-saitigen Gitarre gemacht. Zusätzlich galt es, die englisch gesungenen Texte abzuhören, aufzuschreiben und zu übersetzen – das war nebenbei eine erfolgreiche Methode, um Englisch zu lernen.

(Seite 96)

Über Heinz Quermann zu den „Meridas“

Es gab einen legendären Rundfunkmoderator in der DDR, der immer im Lande unterwegs war auf der Suche nach „Jungen Talenten“. Irgendwann verirrte er sich auch in unsere Kleinstadt. Jeder, der was Unterhaltsames bieten konnte, war aufgefordert, sich zu melden. Ich hatte meine Holzgitarre, kannte ein paar Lieder, fasste Mut und meldete mich an. Zur Generalprobe stand ich allein mit meiner Klampfe vor einem Mikro und sang in den leeren großen Saal hinein. Der Text meines Beitrags war englisch: „The House of the Rising Sun“ – ich hatte den Text mühsam im Radio abgehört. Irgendwie passte mein Stück künstlerisch oder ideologisch aber dann doch nicht ins Programm und so konnte ich die Abendveranstaltung nur als Zuschauer aus den Falten des Vorhangs beobachten. Aber das Unternehmen hatte doch Folgen für mein weiteres „Musiker-Leben“. Auf der Bühne stand eine Band namens „Meridas“, und mit deren musikalischem Leiter (Gerhard Zachar, später Chef der DDR-Rockgruppe LIFT) hatte ich bei den Proben mancherlei musikalische Gemeinsamkeiten feststellen können. Merida ist übrigens ein Städtchen in Mittelamerika, von dem wir nichts wussten und wo auch nie einer gewesen war. Aber es war „draußen“ und

„drüben“ und war damit etwas Exotisches, eignete sich als Symbol für Verlockendes und Verbotenes. Und so hieß also die Band, die an unserer Schule gegründet worden war, MERIDAS. Die Band spielte – sittsam in Pepita-Jacken gekleidet – die Musik, die wir alle hören wollten, schnell und laut und rockig und englisch und westlich.

Ich hatte damals mit einigen Freunden eine eigene Band gegründet, die „Pacemakers“. Wir knieten uns zu fünft in die Proben und hatten, in der Zeitung als offizielle „Band des Jugendklubhauses“ angepriesen, sogar einen Auftritt. Es blieb unser einziger. Der selbstgebaute Verstärker – es war einer für die ganze Gruppe! –, brannte beim Auftritt spektakulär ab.

Wenige Wochen später stieg ich bei den „Meridas“ ein. Etwas überraschend für mich kam die Mitteilung, dass ich fortan Bassgitarre spielen sollte. Ich hatte solch ein Gerät noch nie in der Hand gehabt, aber das Instrument war schon gekauft – wodurch ich gleich mit 500 Mark Schulden startete. Immer freitags war Probe, am Wochenende dann und zur Faschingszeit und in ähnlichen Festzeiten auch noch öfter gab es einen oder auch zwei Auftritte („Muggen“) von jeweils fünf Stunden Dauer – und dafür 25 Mark auf die Hand. Die Veranstaltungsorte lagen im Umkreis von 30, 40 Kilometern. Ich „reiste“ immer – zusammen mit der Technik und den Instrumenten – hinten auf der Ladefläche eines kleinen, offenen LKW unter der flatternden Plane. Bei unseren Auftritten war noch alles „echt“, es gab keine Tricks, etwa ein „Hallgerät“ für mich als Sänger bei schwächelnder Stimme. Wir spielten zum Teil einen erdverbundenen Rock, getragen von zwei röhrenden Saxophonen, machten auch hin und wieder ein Zugeständnis mit Schnulzigem zur „Damenwahl“, aber Profil erlangten wir schnell, indem wir „unsere“ Musik spielten, Titel von den BEATLES. Wir hatten sogar einen richtigen Fanclub, der zu jeder Veranstaltung anreiste – am Stammtisch mit Wimpel.

Die Band bekam einigen Ärger mit mir als ihrem Sänger und Gitarristen. Ich hatte nämlich keine ordentliche Musikschulausbildung mit Abschluss zu bieten, was für eine „Spielerlaubnis“ – die behördlich notwendige Zulassung zum Auftritt auf öffentlichen sozialistischen Bühnen – und für die „Einstufung“ (wichtig für die Stunden-Vergütung) eigentlich unerlässlich war. Aber extra wegen mir wurde das Reglement geändert, eine „Gruppeneinstufung“ durchgeführt (Live-Auftritt und Bewertung nach Gehör), und wir durften loslegen. Ein reichliches Jahr meines Lebens habe ich jedes Wochenende auf der Bühne gestanden, während der Woche meine Stimme kuriert und die Texte neuer Lieder abgehört. Bald war ich Besitzer von drei Gitarren. Zu Hause hing eine Holztafel an der Wand, auf der ein Gewirr von Drähten angepinnt war – Dutzende von Gitarrensaiten, die meine heftigen Attacken beim Anschlagen nicht „überlebt“ hatten und gerissen waren. Es war eine intensive Zeit, aber da ich „nebenbei“ auch studierte, war irgendwann zu entscheiden, was nun Vorrang haben sollte, und da fiel die Entscheidung: Der Hauptberuf sollte Chemiker sein.

(Seite 98)

Mit „Gurkenwurm“ und „Rhabarberschnecke“ auf die große Bühne

Schon in der Band „Meridas“ hatten wir – Gerhard Zachar, der spätere Leiter der DDR-weit bekannten Gruppe LIFT, und ich – hin und wieder mit eigenen Kompositionen experimentiert. Und wir probierten dabei manchmal auch selbstgemachte, deutsche Lied-Texte aus. Die Verwendung deutscher Worte wäre wohl im „Westen“ in den 60er Jahren in der Beat-Szene undenkbar gewesen. Nun gab es damals in der DDR offiziell (noch) keine Beat- oder Rockmusik. Aber es gab den „Schlagerwettbewerb“. Wir wollten versuchen, dort mit unseren Ideen unterzukommen und reichten im Jahr 1967 zwei Titel ein, unter den Codenamen „Gurkenwurm“ und „Rhabarberschnecke“. Es geschah Erfreuliches: Einer der Titel kam auf Anhieb in den Endausscheid – das

„Herbstlied“. Wir hatten nur Text und Klavierbegleitung geliefert. Ich hatte mich bei diesem Stück zum ersten Mal als „Texter“ versucht, und von Stund an trug ich das Etikett, ein „Textdichter“ zu sein. Nun hatten wir keinen Einfluss darauf, wie „unser“ Stück arrangiert wurde und wer es singen würde – das Ergebnis war dann eine doch ziemlich schlagermäßige Inszenierung. Aber es war unser Einstieg in eine neue Welt, die uns neue Möglichkeiten eröffnete. Ich zog meinen schwarzen Konfirmationsanzug an, reiste nach Magdeburg ins Interhotel. Wir wurden in die riesige Veranstaltungshalle kutschert, schwitzten uns durch die Generalprobe mit Scheinwerfern und Fernsehkameras. Und dann war es so weit: Premiere für UNSER Lied! Frank Schöbel, Chris Doerk und andere DDR-Stars waren unsere Sitznachbarn. Später standen wir schüchtern beim Empfang am kalten Büffet. Und die ganze Zeit über hielten wir eine Schallplatte in der Hand, auf der unser Lied drauf war, unsere Namen standen! ... Leute vom Rundfunk sprachen uns an, ob wir nicht weitere Stücke hätten, die wir mal vorstellen könnten. Wir hatten Glück, dass die DDR-Kulturpolitik gerade auf der Suche nach neuen Ansätzen, nach neuen Leuten war. Wir nutzten die Chance, schrieben neue Texte und Melodien, und bald erschien öfter etwas von uns auf Schallplatten oder wurde im Rundfunk produziert. Letzteres war damals noch die Regel, Plattenproduktionen die Ausnahme. Am Anfang liefen unsere Titel noch in der Rubrik „gehobener Schlager“ und wir hatten auch keinen Einfluss auf die Auswahl der Interpreten, aber Anfang der 1970er Jahre gab es eine Öffnung hin zu DDR-eigener Beatmusik, und da wurde es auch möglich, die eigenen Titel mit der eigenen Band zu produzieren und rockiger zu machen. Ich stand da aber längst nicht mehr mit auf der Bühne, sondern schrieb nur noch Texte, für LIFT und KARAT und HORST KRÜGER und THEO SCHUMANN ...

(Seite 121)

Kohlkopf auf Nonnevitzens Dünen

Ich hatte damals immer eine Gitarre bei mir, auch auf dem Zeltplatz, auch am Strand. Ich begleitete Studentenlieder, Unsinn-Reime, wenn's sein musste auch einmal ein Volkslied, und wenn's mir Spaß machte, sang ich allein Lieder von den Beatles oder Protestsongs. Eines Tages setzte sich ein fremder Typ zu unserer Runde und begann eigene Lieder zu singen, mit deutschen Texten, eines davon hieß „Kohlkopf auf Nonnevitzens Dünen“. Er machte das professionell, beeindruckend, und es regte mich an zum Nachmachen. Ich hörte ein paar Abende zu und beschloss dann: Das probiere ich auch. Ein Notizheft wurde gekauft, und noch im gleichen Urlaub entstanden erste Gedichte als Liedtexte). Der Typ hieß übrigens Kurt Demmler und war später einer der wichtigsten „Texter“ in der „Singebewegung“ der DDR und in der Rockszene. 10 Jahre später hat er im Rundfunk ein Lied mit einem Text von mir gesungen (zusammen mit Petra Rechlin: „Strandlied“) – da war ich schon mächtig stolz drauf.

(Seite 127)

ABC des Lebens

An einem Wintertag Anfang des Jahres 1973 betrat ich eine kleine Baracke, traf dort auf etwa zwanzig doch recht abenteuerliche Gestalten, die auf Tischen und alten Polstermöbeln hockten, und wir diskutierten und diskutierten ... Ich war in der „offenen Jugendarbeit“ der Weinbergskirche in Dresden gelandet, und was ich hier erlebte, hat mich geprägt, hat mich verändert, hat mich viele Jahre fest gehalten. Manchmal 15 und später auch manchmal 150 junge Leute trafen sich dort einmal in der Woche. Sie kamen aus sehr unterschiedlichen sozialen Milieus, aber sie hatten eines gemeinsam:

Sie wollten das „ABC des Lebens“ buchstabieren, nachdenken über Sinn und Ziel ihres eigenen Daseins, und sie wollten dieses andere Leben auch wirklich ausprobieren. Da wurde erregt debattiert über (antiautoritäre) Erziehung, Generationsfragen, den Sinn des Soldatseins, über Gewalt und Protest, es ging um Musik (von Bob Dylan und Chicago und Wolf Biermann), wir redeten uns die Köpfe heiß über Lite-ratur (selbstge-machte und verbotene) und wir diskutierten über den Zustand unserer DDR-Umwelt. Da wurden auch Pläne geschmiedet für die Gründung von „Kommunen“ auf dem Lande – zum Test wurde erst einmal unser Trabant von drei Familien gemeinsam genutzt, was ganz gut klappte.

In diesen Jahren lernte ich die DDR noch einmal ganz neu kennen. Es gab Ausgrenzung und Willkür und brutale Macht immer noch, ich hatte das bloß nicht erlebt bisher. Plötzlich hatte ich Freunde aus dem Arbeitermilieu, die im Knast gewesen waren, die als „asozial“ galten und vom Staat auch so behandelt wurden, ich erlebte Verhaftungen aus nichtigem Anlass. Ich begegnete Künstlern aus einem ganzen „Untergrund“-Netzwerk. Ich lernte „Tramper“ kennen, die mit Schlafsack auf dem Rücken und ein paar Adressen in der Tasche unterwegs waren, einziges Ziel: das nächste Konzert „ihrer“ Bluesband.

(Seite 128)

Feindberührung

Für den 12. November 1973 hatte mich ein Termin per Postkarte ereilt. Zur „Klärung eines Sachverhalts“ sollte ich im Volkspolizeikreisamt (VPKA) erscheinen. Der Termin passte mir gar nicht. Die Geburt unseres zweiten Kindes stand unmittelbar bevor, ich hatte unterwegs einen neuen Kinderwagen erworben, unten drin im Wagen-Korb lag ein gerollter Bettvorleger. So ausgerüstet meldete ich mich im Polizeigebäude an der Information. Meine Frage nach „Zimmer 211“ löste merkwürdige Reaktionen aus: hektische Betriebsamkeit, Getuschel, klappende Türen, Telefongespräche. Dann endlich der Verweis, nach oben zu gehen. Dort saß ich wieder lange vor einer verschlossenen Tür. Irgendwann wurde ich hineingebeten. Halbdunkel, zwei Herren in Zivil, Ausweise vor meiner Nase. Stasi. Panik. Aber zunächst waren sie ganz freundlich. Fragten nach Persönlichem, nach Beruf und Freunden. Ich habe doch gute Kontakte zu Musikern aus der Rock-Szene. Es wurde härter, bedrohlicher: Ich wüsste doch sicher, dass da mit den Steuern getrickst würde, dass die Verstärkertechnik illegal aus dem Westen käme. Und um klar zu beweisen, dass ich damit nichts zu tun habe, sollte ich doch mal erzählen, was ich denn so wüsste ... Ich wusste zwar einiges, wollte aber nichts gegen meine Kumpels sagen, wollte aber auch die Herren nicht unnötig verärgern. Eiertanz, Angstschweiß. Ein zarter Hinweis, dass ich irgendwann nach Hause müsste, wurde abschlägig beschieden: Dieses Gespräch würde so lange gehen, wie es eben gehen müsste. Passendes Detail: Die Tür hatte innen und außen keine Klinke. Die Zahl der Herren nahm zu, sie waren austauschbar, betraten und verließen nach irgendeiner Regie das Zimmer, waren mal verständnisvoll und dann mal sehr aufgeregt und in Drohpose. Was ich für Freunde hätte. Ob ich denn dies und jenes von dem und jenem wüsste. Dass ich natürlich nicht verdächtig wäre, aber dass ich vielleicht was aufklären könnte, eigentlich gehe es durchweg um Verstehen und Helfen ... Konzentrationsübung. Fluchreflexe. Ich wollte hier raus. Aber da war diese Tür ohne Klinke. Nach zwei oder drei Stunden war endlich Schluss. Vorläufig, wie sie sagten. Im Aufstehen wurde mir ein Zettel vor die Nase gelegt, den ich doch bitte unterschreiben möge. Reine Routine: dass das heute Gefragte und Gesagte unter uns bliebe und dass ich bereit sei, das Gespräch demnächst fortzuführen. Fast hätte ich unterschrieben, nur um hier endlich wegzukommen. Da ging im Hinterkopf eine rote Lampe

an. Nein, sagte ich, mit meiner Frau werde ich drüber reden. Die Herren waren böse, aber gerade ihre Unsicherheit bestärkte mich. Der Zettel blieb ohne Unterschrift.

Zu Hause folgten stundenlange Gespräche, mit meiner Frau, mit Freunden, zu denen ich befragt worden war. Schlaflose Nächte. Dann schrieb ich einen Brief, Eilsendung und Einschreiben, mangels Namenskenntnis adressiert an „Zimmer 211“ im VPKA Dresden. Und darin sagte ich endgültig NEIN: Konspirative Gespräche mit mir allein und über Dritte würde es nicht geben.

Erst zwanzig Jahre später ist mir richtig klar geworden, dass diese kleine Unterschrift mein Leben vielleicht völlig verändert hätte. Meine Stasiakte beginnt mit einem dünnen Hefter, in dem ich als „IM-Vorlauf“, als potenzieller Mitarbeiter der „Organe“ geführt werde. Dort ist nach dem geschilderten Gespräch auch ordentlich ein Umschlag abgeheftet worden, auf den das Wort „Verpflichtung“ gestempelt ist. Und dieser Umschlag war leer geblieben. Damit war mein potenzielles „IM“-Dasein schlagartig beendet. Es gab im Denken der Stasi aber nur Freund oder Feind, und so wurde im Abschlussprotokoll festgelegt, „die Bearbeitung des Kandidaten in einem IM-Vorlauf einzustellen und ihn unter Operative Personenkontrolle zu nehmen.“ In den nächsten 17 Jahren war ich dann „Staatsfeind“, erfreute mich intensiver „Zuwendung“, und die von der Stasi erstellten Konzeptionen für meine „Betreuung“ sahen nun vor, die Menschen und die Gruppierungen, mit denen ich zusammenlebte, „systematisch zu zersetzen und zu liquidieren“.

Auch ich zog konkrete Schlussfolgerungen aus dem Stasi-„Gespräch“, in das ich doch ziemlich unvorbereitet geschlittert war. Ich sprach in der Folgezeit mit Freundinnen und Freunden, die schon ähnliche Erfahrungen auf Ämtern oder mit überraschenden Besuchern zu Hause gemacht hatten, und bot für die Jugendlichen in unserer offenen kirchlichen Jugendarbeit regelrechte Schulungs- und Trainingsabende an: Wie verhalte ich mich, wenn ich eine Vorladung erhalte, wenn unerwartet fremder Besuch klingelt? Was habe ich für Rechte, wie kann ich „die“ ärgern, verunsichern?

Zensierte Regentropfen

Es war ein trüber Tag. Nicht nur, weil es regnete, auch in meinem Inneren sah es grau aus. Ich hatte das Fenster geöffnet, starrte hinaus in das Geniesel. Wie immer lag mein Notizbuch in Reichweite, in dem ich alle Bilder und Wortspiele aufschrieb, aus denen vielleicht mal ein Text für ein Lied werden könnte. Satzketten kamen geflogen, und bald stand eine Text-Skizze im Heft. Ich hatte versucht, meine momentane Befindlichkeit in Naturbilder zu fassen. Gerhard Zachar gefielen die Zeilen, er machte eine Melodie dazu, und nun hätte das Lied eigentlich im Tonstudio produziert werden können. Aber da gab es noch das „Lektorat“. In Berlin saß eine verkappte Zensurbehörde. Die Leute dort wollten alle neuen Rocktitel erst einmal begutachten und dann - vielleicht - freigeben. Da bekamen wir manchmal zwar auch ganz hilfreiche handwerkliche Hinweise. Aber als Gerhard Zachar unseren „Regentag“ vorstellte, entdeckte die Zensur schlimme Dinge in meinem Text. Da stand z.B. der deutbare Satz: „Weit drüben sind Gesichter – grau hinter grauem Glas“ (das hatte ich einfach so im Haus gegenüber gesehen). Aber „drüben“ war eben in der DDR eine politische Metapher für den bösen Westen, konnte also in einem sozialistischen Text nicht stehen bleiben! Und dann entdeckte das Kontrollorgan gar noch die Worte „Durch Mauern aus Gedanken kommt Licht von irgendwo ...“. Bei „Mauer“ war natürlich nur an *die* Mauer in Berlin zu denken, und von daher sollte gar noch Licht kommen? Das ging gar nicht! Text abgelehnt.

Gerhard Zachar berichtete mir zerknirscht von der zweistündigen Diskussion um meinen harmlosen Text. Und weil ich mir diesmal wirklich nichts Hintergründiges dabei

gedacht hatte, erfolgten zwei sprachliche Korrekturen, und nun durfte das Lied auf Schallplatte produziert werden.

Regentag

*Ein Meer aus grauen Strahlen
stürzt auf den Tag herab.
Ich sehe Perlen fallen
aus Bäumen zum Asphalt.
Ein Blatt weht durch die Straßen
bis es in Tränen stirbt.
Ich ahne nur Gesichter
grau hinter grauem Glas.
Im Wind zerfließen Haare
zu einem Regentraum.
Ich höre Worte schweben
durch seidenes Papier.
Durch Nebel aus Gedanken
kommt Licht von irgendwo:
Unendlich weit die Sonne!*

(Komp.: Gerhard Zachar, Text: Joachim Krause
Produktion: LIFT mit Christiane Ufholz 1973)

Ein paar Jahre später schrieb der neue Sänger der Gruppe Lift, Henry Pacholski, den Text für das Lied „Nach Süden“. Vordergründig ging es darin um die alte kindliche Sehnsucht, fliegen zu können und so manchen Problemen zu entkommen. Ich meine aber, dass jeder Hörer in der DDR die verschlüsselte Sprache in Pacholskis Text verstand. Wie bei jedem Zugvogel im Herbst richtete sich die Sehnsucht „nach Süden“ – aber um 90 Grad weiter an der Windrose gedreht war damit „nach Westen“ angesagt, und dorthin wollten schon in den 1970er Jahren viele Junge Leute „fliegen“. Wenn man das „g“ gegen ein „h“ austauscht, wird der Bezug noch deutlicher. Und wenn einem dann „hinter dem Hügel“ – also außer Sichtweite neugieriger „Staats-Organen“ – Flügel wachsen, um „vor dem Winter abzuhau´n“, das heißt der Kälte des erstarrten DDR-Systems zu entkommen, und „abhauen“ war eine gängige Vokabel für „Republikflucht“. Ich finde diesen Text genial in seiner Unangreifbarkeit – die Zensurbehörde war völlig machtlos – sie konnte gegen Kinder-Träume vom Fliegen und gegen die Himmelsrichtung Süden offenbar argumentativ nichts einwenden!

Ref.:

*„Nach Süden, nach Süden
wollte ich fliegen,
das war mein allerschönster Traum.
Hinter dem Hügel
wuchsen mir Flügel,
um vor dem Winter abzuhau´n,
abzuhau´n!“*

(Komp.: Wolfgang Scheffler, Text: Henry Pacholski)

(Seite 144)

Mach mal was Passendes ...

Es war einer jener Augenblicke im Leben, die nie mehr aus dem Gedächtnis verschwinden. Der DDR-Rundfunk hatte es in den Nachrichten ausführlich gemeldet: Gerhard Zachar und Henry Pacholski waren auf einer Straße in Polen tödlich verunglückt. Nüchtern. Amtlich. Ein plötz-licher, schriller und schmerzlicher Akkord. Die Ära Lift –auch ein wichtiger Abschnitt in meinem Leben – war von diesem Tag an Vergangenheit. ...

Monate später kam ein Anruf. Werther Lohse: Wir wollen weitermachen mit Lift, ich steige wie-der ein. Und: Wir brauchen Texte, kannst du? Wenig später brachte mir Wolfgang Scheffler ein Demo-Band mit schon ziemlich fertigen Musikstücken vorbei: Mach da mal was Passendes dazu! Mir war es eigentlich immer lieber gewesen, wenn Musikanten zu ihren musikalischen Ideen auch ein paar inhaltliche Vorstellungen dazu packten, worum es in dem Text etwa gehen könnte. Diesmal nur: Mach mal ...

Die Melodie zehnmals, zwanzigmal hören, Welche Worte, welche Geschichten könnten dazu passen? Wo sollte ich anknüpfen? Erinnerungen stiegen hoch, wie war das damals gewesen? „Am Abend mancher Tage, da stimmt die Welt nicht mehr.“ Es wurde ein Text von Bruchstellen im Leben, die weh tun, und von dem Mut, trotzdem wieder aufzustehen.

Ich nahm den Textentwurf mit zur Probe von Lift ins Kulturhaus von Heidenau. Wolfgang war sich unsicher, ob das Lied nicht insgesamt (Musik und Textidee) zu schmalzig und gefühlsbeladen sei. Ich habe daraufhin noch zwei weitere Textentwürfe mit ganz anderen Inhalten abgeliefert. Dann probte die Band wieder im Kulturhaus. Der Hausmeister lief durch den Raum, hielt andächtig inne, und er sagte, nachdem das Lied verklungen war: „Das wird ein Hit.“ Und auf sein Votum hin entschied die Band: Wir machen das Lied fertig, und es bleibt bei dem ersten Text.

Bald erschien die Schallplatte, der Titel fand erstaunlich gute Resonanz in den Hitparaden, wurde am Jahresende sogar DDR-Hit des Jahres.

Ich habe danach nie wieder einen Rockmusik-Text geschrieben.

(Seite 177)

Wende I (aus meinem Jahresbrief über das Jahr 1989 – geschickt an Freunde und Verwandte)

... jetzt ist wieder Dezember. Aber eben Dezember im 89er Jahr, und da steht alles Kopf. Ich kneife mich manchmal und frage, ob das alles wirklich wahr ist, oder ob ich in einem Traum – ein sehr schöner meist, manchmal inzwischen aber auch ein Alptraum – eingefangen bin. Totale Reisefreiheit – für uns, bisher nicht für Euch drüben! –, völlig verwandelte Menschen, daneben schnell verfallende Monumente, Entlarvungen über einen Fast-Feudalstaat im 20. Jahrhundert, aber eben nicht nur Empörung, sondern auch Rache-Geschrei, viele haben einfach vergessen, dass sie alle bis vor wenigen Wochen noch dieses blöde Spiel perfekt mitgespielt haben, dass in diesem DDR-Klima sehr viele korrupt und bestechlich gewesen sind, jeder stolz war auf seine „Beziehungen“. Ich bin hin- und hergerissen. Keine Nachrichtensendung möchte man verpassen, um den Lauf der Zeit nicht zu verschlafen. Überall möchte man sich nun einmischen, mitgestalten, endlich gibt es die Möglichkeit dazu. Aber dann auch schnell Resignation: Auf der Straße, das ist nicht mehr nur der Aufbruch des Volkes („Wir sind das Volk!“), das hat jetzt auch die Dimension einer DEMO-kratie, eines Erzwingens ständiger Veränderungen unter dem Druck der Parolen von der Straße. Andere – meist mäßigende – Meinungen werden in Sprechchören niedergeschrien, auch Leute vom „Neuen Forum“ müssen sich inzwischen als „Verräter“

titulieren lassen. Es gibt einen starken Trend ins Nationale und nach rechts. Die Bonzen, die den Sozialismus gepachtet hatten, haben auch alle guten linken Ideen für die Leute höchst verdächtig gemacht. Ich kenne SED-Genossen und Lehrer, die Morddrohungen erhalten oder deren Kinder verprügelt werden. Ich lese in der Zeitung, dass über Beschlüsse von Gerichten – da geht es um ganz zivile Sachen wie Zahlung von Mietrückständen oder Unterhalt – die Verurteilten laut lachen und sich nicht daran zu halten gedenken. Die ehemals berühmte Demo von Leipzig erinnert jetzt schon wieder ein wenig an Weimarer Zeiten. Rücktritte sind bis in die unteren Ebenen an der Tagesordnung, unter dem Druck von Demos und Unterschriftensammlungen schließen Betriebe ... Meine Tochter hat mal gefragt, was ANARCHIE ist. Ich glaube, jetzt erleben wir so etwas, aber das nun in Mitteleuropa – viele hier haben zunehmend Angst. Es geht alles so schnell und trifft uns unvorbereitet. Demokratie will gelernt sein, dieses mühselige Geschäft haben wir noch vor uns. Neuwahlen müssen sicher schnell stattfinden, um diesem Land eine legitimierte Regierung zu geben, aber wenn ich mir die neuen Gruppierungen und Parteien ansehe und die alten in ihrem schlechten Zustand dazu – angesichts der fehlenden inhaltlichen und personellen Profile wird eine sinnvolle Wahl eigentlich unmöglich. Im Hintergrund ja auch immer die Frage, ob es eine eigenständige DDR überhaupt noch lange geben wird. Ich befürchte, die schweigende Mehrheit hat schon entschieden, bewusst oder resigniert: Wir lassen uns einkaufen und vom reichen Westonkel sanieren. Mir gefällt das nicht ganz, das scheint mir doch ein zu einfacher Weg zu sein. Wir sollten unsere Schwierigkeiten hier, an denen wir doch alle ein bisschen mit Schuld haben, erst einmal selbst in Ordnung bringen. Natürlich mit westlicher Hilfe und von mir aus in einer konföderativen Ordnung – aber so viel Stolz sollten wir doch haben, den Karren selbst aus dem Dreck zu ziehen und erst einmal in Ruhe zu erkunden, was wir unter neuen Bedingungen leisten können, was aus unseren letzten 40 Jahren wir retten und sichern wollen. Ich glaube, viele hier ahnen gar nicht, was das neben Apfelsinen und Bananen noch heißen würde, wenn uns der reiche Nachbar jetzt gleich schluckt: härtere Bandagen im Sozialen, weit höherer und ungewohnter Arbeitsstress, Sich-selbst-um-alles-kümmern-dürfen aber auch –müssen ...

Ihr merkt, ich alter Mann hätte gern eine etwas ruhigere Gangart.

Dabei ist das alles doch so wunderschön. Eine spontane Bürgerversammlung in unserem Dorf macht sich Gedanken um eine politische, kulturelle, ökologische Verbesserung der Heimat. Freunde berichten mit belegter Stimme am Telefon, dass sie dabei waren bei der Erstürmung der Bastille, sprich der Besetzung des verhassten Stasi-Hauptquartiers durch Bürgerkomitees. Das gute Gefühl, dass nun nachts keine Anrufe mehr kommen werden, weil Freunde verhaftet sind, oder dass man vor Angst Schriftstücke verbrennt ...

Die in der Veranstaltung gelesenen Texte stammen zum größten Teil aus dem **Buch „Am Abend mancher Tage“ von Joachim Krause**, 2023 neu erschienen im Sax-Verlag, Markkleeberg; Infos, Rezensionen usw unter: <http://www.krause-schoenberg.de/kinderzeit.html>

Hinweis auf einige neuere **CD-Veröffentlichungen von Manuel Schmid und Kollegen:**



Manuel Schmid: SEELENPARADIES,
Gastmusiker: Dirk Zöllner, Rainer Oleak und Puhdys-Bassist Peter „Bimbo“ Rasym;
Label A&O Records im Vertrieb von Edel: Kultur



Manuel Schmid: DEINE LIEBE UND MEIN LIED, LIVE erklingen Titel von Karat, Holger Biege, 4 PS, Karussell, Lift, Veronika Fischer, Silly, Manfred Krug; Gast: Wolfgang Scheffler;
2017; Label A&O Records im Vertrieb von Edel: Distribution



Manuel Schmid und Marek Arnold: ZEITEN;
2018; Label A&O Records im Vertrieb von Nova MD GmbH.